Und haben denn in Berlin die Kollegen keine Schilder in den Schaufenstern, auf denen bekanntgegeben wird, daß jede Taschenuhr sofort durch Aufklebblätter in eine 24-Stunden-Uhr umgewandelt werden kann? Es ist doch eine der wichtigsten Aufgaben des Handels oder Gewerbes, den vorhandenen Bedarf des Publikums schnellstens zu befriedigen. Man soll sich nicht wundern, wenn Aufsätze, wie der obige, die Veranlassung sind, daß findige Köpfe sich des Handels mit 24-Stunden-Uhren bemächtigen oder sich der Umarbeitung vorhandener Uhren durch Aufklebblätter annehmen!

Die „Tremonia" in Dortmund berichtet am 27. September über den Verbandstag des Westfälisch-Lippischen Uhrmacher- und Goldschmiedeverbandes. Es heißt da wörtlich:

Im Jahresbericht mußte Herr Kupferschlag auf die schlechte Lage gerade des Uhrmacher- und Goldschmiedehandwerks hinweisen, weil in den letzten Jahren die Artikel dieses Handwerkzweiges vom Volke für Luxus gehalten würden. Bei der schlechten wirtschaftlichen Lage sei das allerdings wohl zu verstehen.

Wie gefährlich derartige Aeußerungen sind, ist schon weiter oben ausgeführt worden. Die gegenwärtige Lage im Schmuckwarenhandel ist der beste Beweis dafür. Auch die beste Propaganda für das Schmucktragen hilft nichts, solange solche Ansichten aus unseren eigenen Reihen immer wieder ins Publikum gelangen.

In der gleichen Zeitung heißt es dann weiter über den Vortrag des Verbandsgeschäftsführers Dr. Beus (Münster):

In klarer Form machte der Redner zunächst auf die erschreckende Unkenntnis des Handwerks in bezug auf Steuerfragen aufmerksam.

Ist es nicht etwas gewagt, in Gegenwart eines Regierungsrates vom Landesfinanzamt, des Oberbürgermeisters, vieler Ehrengäste und der Tagespresse, auf die „erschreckende Unkenntnis" der Uhrmacher in Steuerfragen auch noch besonders hinzuweisen?

Aber es kommt noch besser!

Am 27. September sprach in Berlin Reichskunstwart Dr. Redslob vor den dortigen Uhrmachern anläßlich der Berliner Musterschau. Die Tagespresse war anscheinend reichlich vertreten. Sie berichtet zu unserem Entsetzen unter anderem folgendes:

„Berliner Börsenzeitung" vom 28. September:

Wenn der Uhrmacher für eine „Vorstadtangelegenheit" gehalten werde, dann werde es dahin kommen, daß man die Uhr nicht mehr beim Uhrmacher, sondern im Warenhaus kauft.

„Tägliche Rundschau" vom 28. September:

Der Durchschnitt der Juweliere habe den Zug der Zeit noch nicht verstanden ... Die künstlerische Gestaltung des Zifferblattes lasse viel zu wünschen übrig. Genau so sei es mit der Beschaffenheit des Gehäuses bestellt. Wenn hier nicht in kurzem Abhilfe geschaffen würde, würde der Kunde nicht mehr seinen Bedarf im Uhrmacherladen, sondern im Warenhaus decken.

„Vorwärts" vom 29. September:

Dr. Redslob führte unter anderem aus, daß der Durchschnittstyp des Juweliers mit dem Zuge der Zeit nicht Schritt halte ... Dr. Redslob setzte sich sodann kritisch mit der künstlerischen Gestaltung des Zifferblattes und des Gehäuses unserer Uhren auseinander. Hier sei entschiedene Reform die aktuelle Forderung, sonst decke der Kunde seinen Bedarf im Warenhaus und nicht mehr beim Uhrmacher.

Wenn jetzt das Berliner Publikum, nachdem ihm aus amtlichen, maßgebenden Munde, vom höchsten kunstverständigen Beamten des Reiches gesagt worden ist, daß der Uhrmacher auf dem Wege sei, eine „Vorstadtangelegenheit" zu werden (soll wohl soviel heißen wie Flickschuster) und daß für die Lieferung künstlerisch einwandfreier Uhren das Warenhaus in Frage komme, seinen Uhrenbedarf im Warenhaus deckt, haben das die Berliner Kollegen den Veranstaltern des Vortrages zu danken. War denn im übrigen niemand da, der den Redner aufklären konnte, daß die Warenhäuser ihre Uhren auch nicht selbst fabrizieren und daß sie — zumal ihnen der Bezug von den ersten Fabriken des Faches ohnehin gesperrt ist — niemals geschmackvollere und künstlerisch besser durchgebildete Muster führen können als der Uhrenhandel?

Die Feder sträubt sich, weiter über dieses Thema zu schreiben.

Glücklicherweise findet sich auch eine — wenigstens eine —

erfreuliche Notiz

in der gleichen Woche im „Fränkischen Courier" (Nürnberg). Dort heißt es in einer Plauderei anläßlich des 50jährigen Bestehens der Uhrmacherinnung Nürnberg unter anderem:

Ueber keinen Beruf sind wohl irrigere Ansichten im Publikum verbreitet als über den Beruf des Uhrmachers. Wenn die Uhrmacher von heute keine neuen Uhren mehr anfertigen, so geschieht es nicht, weil sie dies nicht können, sondern weil es sich nicht lohnt; denn daß eine mit der Hand hergestellte Uhr viel teurer kommt als die von den Fabriken in Massen hergestellte, ist ohne weiteres einleuchtend. Technisch ist dazu jeder tüchtige Uhrmacher befähigt, muß er doch auch jeden Teil einer Uhr, der durch Abnutzung, Fall oder Rost zerstört wurde, einwandfrei ersetzen können. Denn auch das ist eine ganz falsche Meinung, daß der Uhrmacher, wenn ein Teil zu ersetzen ist, einfach in irgendeine Schublade greift, einen Ersatzteil herausholt und den dann nur einzusetzen braucht. Zu den meisten unserer älteren Uhren sind Ersatzteile überhaupt nicht zu haben, weil dieselben schon seit Jahrzehnten nicht mehr fabriziert werden. Bei vielen neuen Uhren ist gar keine Fabrikmarke angegeben, so daß man gar nicht weiß, wo selbe hergestellt wurden. Andere Uhren wurden im Ausland hergestellt, zum Teil in Amerika, so daß die Beschaffung viel zu lange Zeit beanspruchen würde usw. Nebenbei bemerkt, haben die Uhrenfabrikanten auch gar kein so großes Interesse an Lieferung von Ersatzteilen, denn sie wollen ja ihre neuen Uhren verkaufen, und man bekommt von vielen Werken leichter 100 neue Uhren als einen Ersatzteil. In den allermeisten Fällen ist der Uhrmacher deshalb gezwungen, zu Drehstuhl und Stichel, zu Rollierstuhl und Feile zu greifen und den betreffenden Teil mühsam anzufertigen. Häufig handelt es sich um winzige Teile, bei denen das Maß auf 1/100 mm genau eingehalten werden muß. Man kann also ruhig von einer Kunstarbeit sprechen.

Ein schwieriger Beruf ist die Uhrmacherei immer gewesen, jetzt in der Zeit der hohen Ansprüche des Publikums an eine Uhr und der Mode der kleinen und kleinsten Armbanduhren ist er zur Kunst geworden. Dem haben auch die Handwerkskammern Rechnung getragen und die Lehrzeit für Uhrmacher allgemein auf 4 Jahre festgesetzt, während die jungen Leute anderer Berufe nur drei und noch weniger Jahre lernen.

Hier hat glücklicherweise einmal ein Uhrmacher die Zeitung im Sinne unserer Bestrebungen zur Hebung des Gewerbes beeinflußt. Ihm sei dafür gedankt. Möge er Nachahmer finden!

Schablonenuhr-Fournituren

Von Walter Flume (Berlin)

Das Bestreben, Uhren zu fabrizieren, deren Teile auswechselbar sind, und diese Uhren mit einem Kennwort zu versehen, geht bis in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Im Laufe der Jahrzehnte hat natürlich dieses Markensystem einen Umfang angenommen, der es fast zur Unmöglichkeit macht, das Gebiet noch zu übersehen. Es sind dazu Kartotheken notwendig, in denen z. B. bei meiner Firma die eingetragenen Schutzmarken für Uhren, rückwärts gehend bis zum Jahre 1884, verfolgt werden können. Diese Kartothek dürfte zur Zeit einen Umfang von 20000 Karten mit eingetragenen Schutzmarken aufweisen. Von diesen 20000 eingetragenen Marken ist naturgemäß ein erheblicher Prozentsatz wieder im Dunkel der Wirtschaftsgeschichte verschwunden, durch Konkurs, Todesfall, Liquidation der Unternehmungen usw.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich nun die Anschauung herausgebildet, daß, wenn eine Uhr eine Marke trägt, die Lieferung von Ersatzteilen seitens der Furniturenhandlungen auf keine Schwierigkeiten stoßen dürfte. So begreiflich der Standpunkt des Reparateurs an sich auch

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id318594536-19260100/805